

Kata, Katachi, Sugata

— *Besinnung auf die Grundstruktur der Seinserfassung in der japanischen Sprache* —

Shinrô KATÔ

Sein erfährt man in der Sprache. Ich nehme hier drei uralte japanische Wörter auf, die aus derselben Wurzel stammen, und beabsichtige, die der japanischen Sprache eigentümliche Grundstruktur der Seinserfassung hinauszuarbeiten, die aus dem inneren, dynamischen Zusammenhang zwischen den Bedeutungen dieser drei Wörtern besteht. Diese drei Wörter sind *Katachi*, *Kata* und *Sugata* (*-gata* in *Sugata* ist die euphonisch modifizierte Form von *-kata*). Jedem Wort ist ein ihm eigenes chinesisches Schriftzeichen zugeteilt, das seine eigentümliche Bedeutung etwas veranschaulicht. — Man beachte hier, daß die chinesische Schrift ursprünglich Bildzeichen (Hieroglyphe) war. — Für *Katachi* 形, für *Kata* 型 und für *Sugata* 姿. Diese drei Wörter sind von sehr alter Herkunft, aber sie sind alle jetzt noch allgemein gebräuchlich. Auch Kinder können nach einer Weile Besinnung ihre ziemlich feine Sinn-nuancierung unterscheiden. Was ich hier vortrage, ist eine kleine philosophische Reflexion auf diese drei Wörter und ihren inneren Zusammenhang in unsrer Seinserfassung.

I

Katachi bedeutet zuerst die anschauliche Gestalt jeglichen Dinges, aber nicht in erster Linie seine äußere Kontur, sondern sein Wesensgefüge, insofern es mit dem Namen einer ‚species‘ benannt wird. Es hat also eine Ähnlichkeit mit dem, was im Griechischen ‚εἶδος‘ und im Lateinischen ‚forma‘ genannt worden ist. Berg, Fluß, Kiefer und Kirsche haben ihren eigenen *Katachi*, der in ihren verschiedenen Erscheinungen je als ein Wesensgefüge angeschaut wird. Man kann aber auch von *Katachi* des Feuers oder des Wassers sprechen. Dabei ist es nun dem *Katachi* eigentümlich, daß in seinen prägnanten Gebrauch immer ein individuelles Moment miteinbezogen wird. *Katachi* des Berges ist z.B. einmal die individuelle Gestalt des *Fuji*, einmal die des *Hodaka* oder des *Yatsugatake*. *Katachi* ist zwar etwas Allgemeines, insofern es mit dem Namen einer ‚species‘ benannt wird. Aber wir können uns einen allgemeinen *Katachi* von Berg überhaupt weder vorstellen noch denken. Einerseits erkennen wir mit *Katachi* jedes Ding als dieses Ding in seiner ‚species‘ und zugleich in seinem individuellen Sein. Andererseits gestaltet *Katachi* jedes Ding als dieses Ding in seiner ‚species‘ und zugleich in seinem individuellen Sein. *Katachi* ist also sowohl das Seinsprinzip als auch das Erkenntnisprinzip jeglichen Dinges. *Katachi*

ist also eben die *ἐνέργεια* jeglichen Dinges im aristotelischen Sinne.

i) Diese Eigenart von *Katachi* ist aus den verschiedenen Gebrauchsweisen dieses Wortes zu ersehen. *Katachi*, sofern es das Ding in seinem individuellen Sein begreift, zeigt sich besonders dort, wo das menschliche Gesicht *Katachi* im eminenten Sinne genannt wird. Es braucht hier nicht hinzugefügt werden, daß das Gesicht einer Person diese Person in ihrer ‚species‘ als Mensch und zugleich in ihrem individuellen Sein erkennen läßt.

ii) Für den dynamisch-individuellen Charakter von *Katachi* ist der folgende Sprachgebrauch kennzeichnend. Man spricht von einem guten *Katachi* beim *Shôgi* (eine Art japanischen Schachspiels), wenn ein Partner im Vorteil ist, weil die Stellung seiner Figuren in Vergleich mit denen des Gegners günstig ist. Das bedeutet eine gute Chance, das Spiel zu gewinnen. In diesem Fall ist *Katachi* etwas, das sich in Bewegung befindet, nämlich die sich zum ‚ultimus finis‘ bringende *ἐνέργεια* des Schachspiels.

iii) Dann heißt *Katachi* die technisch-künstlerische Vollendung von Aufführungen im Bereich der Kunst und Technik. *Katachi* zu erreichen bedeutet dabei den höchsten Punkt von Kunst und Technik zu erreichen. Auch dieser *Katachi* ist zugleich individuell als ein von einer bestimmten Person Hervorgebrachtes gemeint. Hier ist *Katachi* wieder eine *ἐνέργεια* und sogar eine *ἐντελέχεια*. Dieser Sprachgebrauch ist sehr allgemein und keineswegs nur bei handwerklichen Leistungen, sondern auch bei künstlerischen Aufführungen aller Art (Malerei, Bildhauerei, Musik und Tanz, Tee, Ikebana, und auch sportlichen Übungen) anwendbar, wie sie unter dem Namen *Gei-dô* (Kunst-Weg) zusammengefaßt werden.

II

Kata bedeutet das Modell oder den Stil.

i) *Kata* ist zuerst das Prinzip der Klassifikation von Dingen, das Modell bzw. der Typ, mit dem man Dinge, die eine ähnliche Gestalt haben, in eine Klasse zusammenfaßt. *Kata* ist also das Allgemeine im Sinne einer Menge, das an sich nie als ein Individuelles vorgestellt wird. Es wird zuerst anschaulich aufgenommen, läßt sich aber dann auch auf unanschauliche Bereiche ausdehnen. *Yama-gata* (*-gata* ist, wie gesagt, die euphonisch modifizierte Form von *-kata*) heißt also die für Yama (=Berg) typische Gestalt und bezeichnet damit Dinge, die eine solche Gestalt haben. Eine Welle, ein Kuchen, ein Geschwür usw. können also auch *Yama-gata* (=bergförmig) sein.

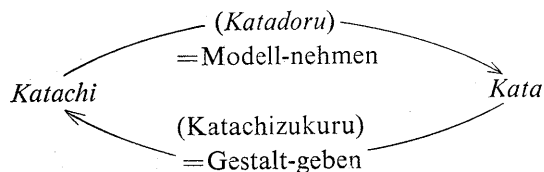
Kata ist also das, was aus *Katachi*, d.i. aus der wesenhaften Gestalt eines Dinges entnommen wird (*kata-doru*=Modell nehmen).

ii) *Kata* heißt dann das Modell, nach dem viele ähnliche Dinge (Artefakte) hergestellt werden. Es bedeutet also das Modell für Massenproduktion, aber auch zugleich den Stil in verschiedenen Gebieten von künstlerischen Gebilden (z.B. Architektur, Plastik, Malerei . . .). *Kata* als solches ist, wie gesagt, allgemein, aber

nach ihm, dem Modell, gestaltet gewinnt ein künstlerisches Gebilde seinen *Katachi* (Gestalt), der schon individuell ist und als solches das individuelle Sein des Dinges ausmacht.

Was das *Kata* (Modell) aus dem *Katachi* (Gestalt des Dinges) entnimmt, ist die freie Bewegung des menschlichen Geistes. *Kata* ist also insofern allgemein, als es dem Menschen eine Norm für die $\pi\rho\acute{\alpha}\xi\iota\varsigma$ bzw. das Klassifizieren, das Herstellen oder überhaupt für das Handeln an die Hand gibt. *Kata* in diesem Sinne ist in der japanischen Kultur sehr wichtig, weil es den Menschen normative Typen für verschiedenes Benehmen, Verhalten und überhaupt für körperliche Bewegungen vermittelt. Nur ein Verhalten, das sich an dieses *Kata* des Benehmens, d.i. der körperlichen Bewegungen hält, gilt üblicherweise nach japanischer Tradition als richtig und angemessen. Technisch-künstlerische Leistungen, die ich schon als *Gei-dō* erwähnt habe, bieten dafür zahlreiche Beispiele. Nur an der Richtschnur des *Kata* kann man eine vollendete Fertigkeit, nämlich *Katachi* erreichen.

Nach dieser Überlegungen könnte man hier von einer Art Zirkel sprechen. Aus dem *Katachi* eines Dinges wird das *Kata* entnommen, und wiederum: Entsprechend dem *Kata* wird einem Ding ein *Katachi* gegeben.



In dieser quasi Zirkel-Bewegung ist die Bedeutung von *Katachi* am Anfang von der am Ziel verschieden. *Katachi* am Anfang ist die wesenhafte Gestalt jeglichen Dinges, *Katachi* am Ziel meint die Gestalt des künstlerischen Gebildes oder Vollzugs. Der erste *Katachi* ist ursprünglicher als der zweite.

Sein an sich selber läßt sich nicht direkt erfassen. Sein wird dem Menschen vielmehr als ein Ort erschlossen, wo er den *Katachi* der verschiedenen Dinge begegnet und er selbst zu seinem eigenen *Katachi* gestaltet wird. (*Katachi* bedeutet in diesem Fall die ethische Vollendung des Menschen ($\acute{\alpha}\rho\epsilon\tau\acute{\eta}$), nämlich ‚forma iustitiae‘).

Wir leben, bewegen uns und existieren innerhalb dieser Sphäre des Seins. Sein ist das, was uns im Verkehr mit der Welt unterstützt, und wird als solches von uns geahnt.

Katachi und *Kata* sind sehr wichtige Wörter in der japanischen Sprache, insofern sie den Lebenskreis des Menschen auf der Bühne der Welt abzeichnen; sie machen zwei korrele Momente innerhalb der Grundstruktur der Seinerfassung in der japanischen Sprache aus.

Ich möchte hier kurz versuchen, dieses japanische Denken mit der westlichen Tradition zu vergleichen.

i) Aus dem oben Gesagten kann man leicht ersehen, daß diese Auffassung von

Katachi mit dem platonischen Begriff des *εἶδος* verwandt ist, wenn man einmal von dem oft besprochenen Moment des Überirdisch-übersinnlichen am platonischen *εἶδος* absieht. (Das platonische *εἶδος* ist jedoch vor allem etwas Anschauliches; es ist sowohl Seins- als auch Erkenntnisprinzip. Meiner Meinung nach ist jene berüchtigte Kluft (*χωρισμός*) des *εἶδος* gegenüber der Sinnenwelt eine Erdichtung des Aristoteles. Bei Platon hat diese Trennung ihren gemäßen Ort im Mythos.) Mir scheint, daß hier eine und dieselbe urtümliche Auffassung des Seins zugrunde liegt. Doch scheint sich die spätere westliche Tradition zu stark an der aristotelisch-dualistischen Auffassung des Seins, nämlich am Begriffspaar *εἶδος* und *ὑλη*, orientiert zu haben. Diese dualistische Auffassung hatte bei Aristoteles ihre Bedeutung als Methode der physikalischen Forschung. Doch beeinträchtigt sie die Helle der platonischen Seinsauffassung erheblich. Die ursprüngliche Kraft des *εἶδος*, forma, geht bei dieser dualistischen Auffassung leicht verloren. Wir haben eben gefunden, daß *Katachi* immer zugleich das Allgemeine wie das Individuelle meint. Aus dieser Sicht verliert der mittelalterliche Universalienstreit einiges an Gewicht, wenn man von der logischen Verfeinerung, die dabei erzielt wurde, abstrahiert. Auch im modernen Denken, das unter der Vorherrschaft des naturwissenschaftlich-methodischen Denkens steht, scheint diese dualistische Seinsauffassung in Geltung zu bleiben. Denn ‚Form‘ ist auch hier immer als Gegenstück zu Materie oder zum Inhalt gedacht.

ii) Zu diesem Vorlauf der westlichen Tradition mag folgende Tatsache beigetragen haben. Es scheinen mir in der westlichen Tradition die entsprechenden Zwillingswörter zu *Katachi* und *Kata* zu fehlen. So war ich gezwungen, für diese etymologisch eng verwandten Zwillingswörter zwei etymologisch ganz verschiedene Übersetzungen zu geben, nämlich einerseits ‚Gestalt‘, und andererseits ‚Modell‘ und ‚Stil‘. Es ist wahr, daß *εἶδος* und ‚forma‘ bei westlichen Denkern, etwa bei Aristoteles oder Thomas von Aquin in beiden Funktionen auftreten kann. Aber verbirgt sich nicht eben darin die Gefahr der Verwechslung? *εἶδος* wird so einmal im einen Sinne nämlich als *Katachi*, einmal im anderen Sinne, nämlich als *Kata* verwandelt. Erlahmt so die Kraft des anschaulichen Denkens, dann geht leicht einer der beiden Sinne verloren. Und was verloren geht, ist meistens, leider, der ursprünglichere Sinn, nämlich der von *Katachi*. *εἶδος* wird dann nur als *παράδειγμα*, ‚exemplum‘ erfaßt. Damit tritt *εἶδος* als *παράδειγμα* in Gegensatz zu *ὑλη*, sofern es sich als Modell in die betreffende Materie einprägt. Wenn man im modernen westlichen Denken das Wort ‚Form‘ öfters bloß im Sinne von Typ, Stil und Modell verwendet, so mag dies eine verdorbene Gestalt der ursprünglichen ‚forma‘ sein. Geht man in dieser Richtung ins Extrem und versteht die Form nur noch als Namen für eine Menge, so hat sich diesem Verständnis das Licht des Seins schon weitgehend verdunkelt.

III

Sugata schließlich bedeutet die Figur eines Dinges, die vor dem Auge eines

Schauenden auftaucht ($\sigma\chi\eta\mu\alpha$, ‚figura‘). *Sugata* ist also die Erscheinung des wesenhaften Gefüges (nämlich von *Katchi*) eines Dinges, die mit dem Auge des Geistes aufgenommen und in seinem innersten Wesen, d.i. in seinem Gedächtnis als etwas Unlösliches aufbewahrt wird.

Sugata hat also folgende Eigenschaften.

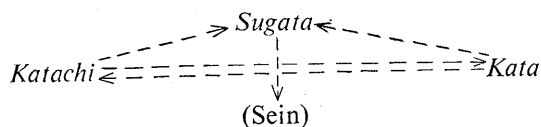
i) *Sugata* hat einerseits einen objektiven, andererseits einen subjektiven Sinn. *Sugata* ist Anblick des Innen eines Dinges, das zur Erscheinung kommt. Aber diese Erscheinung ist dasjenige, was vor dem Auge des Geistes auftaucht, der seinerseits in einem entscheidenden Augenblick das innerste Wesen des Dinges in seinen Bewegungen erfaßt. In diesem Sinne ist *Sugata* $\epsilon\lambda\kappa\omega\nu$, ‚imago‘ des Dinges. In *Sugata* klingen daher öfter auch subjektive Stimmungen mit, etwa Trauer und Freude, Verzweiflung und Hoffnung, Leiden und Erlösung, Versunkenheit und Erweckung.

ii) *Sugata* ist weiterhin das Individuellste des Dinges, sofern *Sugata* das innerste Wesen jedes Dinges anzeigt.

iii) *Sugata* wird somit gewöhnlicherweise von etwas Personhaftem, nämlich von Göttern, Dämonen und von Menschen ausgesagt. Sodann wird es im figurativen Sinne auch von impersonalen Dingen gebraucht, insofern sie die figurative Sublimierung ihrer Gestalt gestatten. Jedem Japaner vertraute Beispiele sind etwa die Gestalt des Berges *Fuji*, die Kirschblüte, die Kiefer usw.

iv) *Sugata* ist also die bis zur geistigen Sublimierung sich erhöhende Gestalt des Dinges. Diese bleibt aber nicht mehr dem realen Ding verhaftet; vielmehr ist *Sugata* etwas, was im Geist idealisiert wird. *Sugata* ist also in diesem Sinne $\iota\delta\acute{\epsilon}\alpha$. So eignet *Sugata* die Kraft, den Geist zur Transzendenz zu erheben und in das Sein selbst zu verweisen.

Vielleicht könnte man die Struktur der Seinerfassung in der japanischen Sprache in folgendem Schema veranschaulichen.



→ zeigt die Linien des Kreislaufes, der vom Sein zum Geist, und wieder vom Geist zurück zum Sein führt. Es ist dabei der japanischen Sprache eigentümlich, daß diese drei Grundwörter, da sie aus derselben Wurzel stammen, eine innere dynamische Kraft zur Erschließung des Seins besitzen.

Toritsu Univarsität zu Tokio